

Luise Schottroff: Wir sehen ein rätselhaftes Spiegelbild (1 Kor 13,9-13)

Mein älterer Bruder Rudolf wurde 1945 im Alter von 16 Jahren von einem sowjetischen Geheimpolizeikommando verschleppt. Er hat noch einen Winter ohne Heizung und mit mangelhafter Nahrung in einem Lager mit anderen Jugendlichen überlebt, dann starb er. Dieser entsetzliche, ungerechte Tod, dieser Einbruch der von Menschen gemachten Gewalt in mein damals noch kindliches Leben hat mich ein Leben lang begleitet. Wenn ich sterbe, wer wird dann noch an ihn denken? An diesen strahlenden jungen Menschen, der den ganzen Tag Musik machte, wenn er nicht daran gehindert wurde. Je älter ich werde, desto mehr bin ich von Toten umgeben, die ich geliebt habe und die ich liebe – und die ich nicht bewahren konnte, auch nicht vor dem furchtbaren Tod an Lungenkrebs. Meine Lieben sind nicht die einzigen Toten, die mich begleiten. Ich habe mit wachen Sinnen den Krieg erlebt und erlebe eine Gegenwart, in der immer noch Kinder verhungern, weil die Raffgier der Reichen, zu denen auch ich gehöre, andere arm macht. Ich bin umgeben von Toten und gehe selbst dem Tod entgegen, deutlicher als in jungen Jahren.

Es gibt in der Bibel Schätze, Trostsätze, an denen ich mich festhalte: „Wir sehen vorläufig nur ein rätselhaftes Spiegelbild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Heute erkenne ich bruchstückhaft, dann aber werde ich erkennen, wie ich von Gott erkannt worden bin.“ (1 Kor 13,12)

Ich sehne mich danach, meine Toten wieder zu sehen, ja, nach dieser Auferstehung sehne ich mich. Ich sehne mich danach, dass viele Menschen die Wunder vollbringen, die Bosheit und Gewalt zu unterbrechen, die eigene Bosheit und die anderer. Ich sehe ein rätselhaftes Spiegelbild. Ich sehne mich nach Auferstehung und Gerechtigkeit, weil ich weiß, dass die Toten und die Gewalt in meinem Leben nicht auf sich beruhen bleiben werden. Ich könnte auch sagen, dass Gott über die Schmerzen der Toten und die Ungerechtigkeit nicht hinwegsieht. Ich sehe ein rätselhaftes Spiegelbild und das tröstet mich und gibt mir Kraft. Ich finde, ein rätselhaftes Spiegelbild ist schon sehr viel. Mehr muss ich eigentlich nicht wissen. Muss ich eigentlich in lehrhaften Worten sagen: Christus ist auferstanden und ich werde auferstehen? Ein rätselhaftes Spiegelbild ist schon sehr viel. Ich muss nicht sagen können, Gott wird mich, auch meinen Körper und meine Identität neu erstehen lassen. Es ist für mich ein Griff hinter den Spiegel, ein Übergriff. Der Übergriff in Gottes Macht, weil ich mein Leben ins Unendliche verlängern möchte.

Wir sehen ein rätselhaftes Spiegelbild, wir wissen, dass Gott die Gewalt, die Schmerzen, die Ungerechtigkeit nicht auf sich beruhen lässt.

Der Satz aus 1 Kor 13 geht noch weiter: „dann aber von Angesicht zu Angesicht, dann werde ich erkennen, wie ich von Gott erkannt bin.“ Von Angesicht zu Angesicht. Jakob hat mit einem rätselhaften Wesen gekämpft, eine ganze Nacht an einem dunklen Fluss. Seinen Namen wollte dieses Wesen nicht sagen, aber es hat Jakob gesegnet. Da sagte er: Ich habe Gott gesehen – von Angesicht zu Angesicht, und mein Leben wurde gerettet. Da ging die Sonne für ihn auf (Ex 32.31f.). Gesehen hat er nur ein rätselhaftes Spiegelbild. Aber er wusste: ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen. Ich will nicht über eine Grenze schauen, von der ich weiß, dass Gott sie gesetzt hat. Und das ist gut so. Ich weiß, dass ich das Geheimnis der Lebendigkeit Gottes in den Menschen gesehen habe und sehen kann. Darum ist mein Bruder so ein unruhiger Toter, strahlend jung, 15 oder 16 Jahre alt. Ich schaue sein Gesicht und sehe von Angesicht zu Angesicht. Eine Welt, in der Kindern und Jugendlichen so etwas angetan wird wie ihm, handelt gegen Gottes Willen. Das ist nicht der Lauf der Welt, wie man so sagt. Mein Bruder ist ein unruhiger Toter, der mich nicht schlafen lässt, weil ich von ihm weiß, ohne Widerstand gegen den Tod ist ein gutes Leben nicht möglich.

Ich werde erkennen, sagt Paulus, wie ich von Gott erkannt worden bin. Ich lebe aus einem Schatz an Reichtümern. Da sind Freundinnen und Freunde, die mir diesen Schatz in den Schoß legen: Wärme, wenn ich friere, Kraft, die ich brauche. Sie haben die gleiche große Hoffnung: Gott will eine Welt mit lebendigen Menschen, Tieren, Bäumen und Wasser. Diese Hoffnung haben sie, weil sie von Gott berührt worden sind, Gott hat sie erkannt. Sie sind Schwestern und Brüder in Christus. Ich bin von Gott erkannt worden, deshalb sind wir zusammen fähig, Unrecht zu erkennen und zu bekämpfen. Gemeinsam gelingt es, den öffentlichen Nebel zu durchdringen und die Schuldigen zu benennen, die von zu billig gefördertem Öl aus der Tiefe maßlos profitieren, die von der Pleite ganzer Staaten profitieren. Ich bin stolz, dass es in der Gemeinde Christi so viele gibt, die sich nicht knebeln lassen und die sich nicht Schweigen bringen lassen. Sie brauchen jede noch so kleine Unterstützung. Paulus nannte diese höchst irdischen kleinen Gemeinschaften: Leib Christi, Tempel Gottes, sie sind der Ort, an dem Gott wohnt. Wir sind nicht an den Geist der Todeswelt, der Gewalt, der Korruption gefesselt, „wir haben die Geistkraft, die von Gott kommt, damit wir verstehen, was Gott uns geschenkt hat“ – das waren auch Worte des Paulus (1 Kor 2,12).

Wir sehen ein rätselhaftes Spiegelbild und das ist wunderbar, viel mehr noch als wir brauchen.